

KETTE DER HELFENDEN HÄNDE

Das Heulen der Wölfe

Wilhelmine Berngehrer hat den Krieg überlebt, das Land danach mit aufgebaut – Im Alter reicht das Geld nur knapp

Der Landkreis ist einer der reichsten der Republik. Trotzdem gibt es Senioren, denen es finanziell nicht gut geht. Die Altersarmut steigt. Mit der Spendenaktion „Kette der helfenden Hände“, eine Initiative unserer Zeitung mit dem Lions und Rotary Club, soll Licht ins Dunkel dieser Menschen kommen. Wilhelmine Berngehrer (86) ist einer von ihnen.

VON CHRISTOPH HOLLENDER

Ebersberg – Flugzeuge donnern über den Kopf von Wilhelmine Berngehrer. Graue, eiserne Dinge sind es, die Brand- und Splitterbomben auf München schmeißen. Es ist ein Kampfgeschwader der alliierten Streitkräfte. Wilhelmine Berngehrer ist 13 Jahre jung. Sie blickt nach oben, die Bomben fallen. Sie pfeifen und heulen wie Wölfe. „Schnell!“, schreit ihre Mutter. Der Vater kämpft in diesem Moment an irgendeiner Front. „In den Keller!“ Sie stürzen sich in Sicherheit. Sie zittern. Sie warten, wo die Bomben aufschlagen. Neben dem Gebäude mit dem Keller gibt es eine Munitionsfabrik. Bitte nicht da! „Wenn eine Bombe die Fabrik getroffen hätte, dann...“ sagt Wilhelmine Berngehrer und macht eine lange Pause. Vor 73 Jahren war das, mitten im Zweiten Weltkrieg. Ein Leben im täglichen Bombenbesatz. „Von meiner Kindheit redet niemand.“

Wilhelmine Berngehrer sitzt in ihrem Lieblingssessel im Wohnzimmer ihrer Wohnung in Ebersberg. Über der rechten Lehne liegt ein Handtuch. In ihren langen, graublonden Haaren trägt sie ein schwarzes Band, fast genauso wie in ihrer Jugend. Hinter ihr an der Wand hängt ein Schwarz-Weiß-Bild, das das beweist. Ihren Pulverkaffee hat sie am Wohnzimmertisch zwischen Rechnungen und Briefen angerührt. Weil der Transport einer eingesehenen Tasse aus der Küche recht schwierig sei. Da wäre der Kaffee überall, nur nicht in der Tasse, sagt sie. Mit 86 Jahren werde man eben alt. Sie lacht. „Aber ich will nicht jammern. Das habe ich dicke. Das habe ich noch nie mögen.“ Deshalb will sie Geschichten über ihre Kindheit eigentlich gar nicht erzählen. Und deshalb ist sie auch zufrieden, mit ihrem Leben.

Wilhelmine Berngehrer bekommt Grundsicherung vom



Wilhelmine Berngehrer (86) sagt, im Alter ist es nicht immer einfach. Sie muss „jeden Pfennig umdrehen“. Das ist sie aber gewohnt, ein „Leben lang musste ich sparen“.

FOTO: CHRISTOPH HOLLENDER

Staat, weil die Rente nicht reicht. Um sich Medikamente leisten zu können, erhält sie monatlich 35 Euro aus einem speziellen Topf, den der Landkreis eingerichtet hat. Er soll hilfsbedürftigen Senioren im Landkreis unter die Arme greifen. Er speist sich aus Spenden, nicht aus Steuergeldern. Freilich helfe das Geld, dann werde es am Monatsende nicht so knapp, sagt Wilhelmine Berngehrer. „Es geht schon.“

Wilhelmine Berngehrer stammt aus einer Generation, die nur „es geht schon“ kennt. Es muss gehen. Wenn auch eben knapp, das ist für Wilhelmine Berngehrer nicht neu. Wenn ihre Mama früher ein neues Kleid haben wollte,

musste sie auf einen Bezugschein warten. Essen gab es, wenn es Essen gab. Viele Kartoffeln. „Ich musste seit meiner Kindheit sparen“, erzählt sie. „Ein Leben lang. Wir waren noch nie Krösus.“ Das kennen viele junge Leute heute gar nicht mehr. Vielleicht sei das auch gut so. Vielleicht auch nicht. Was heutzutage in der Stadt, in München los sei, nein... Wieder eine lange Pause.

In der Nachkriegszeit kommt sie gemeinsam mit ihrem Mann in den Landkreis Ebersberg. In Steinhöring wohnt die Familie in einem Mietshaus. Ihr Mann ist Mechaniker, Wilhelmine Berngehrer ist Mutter, organisiert Familie und Haus. Fünf Kin-

der zieht sie groß, ein sechstes wächst bei den Großeltern auf. Wenn es die Zeit zulässt, arbeitet sie als Verkäuferin. Berngehrers werden älter, ziehen in eine Wohnung nach Ebersberg, 2005 stirbt ihr Mann. Eine Hinterbliebenenrente gibt es nicht. „Ich muss schon jeden Pfennig umdrehen“, sagt sie. So sei das halt.

Sie ist nicht sauer. Nicht auf die Gesellschaft. Nicht auf die Politik. Obwohl sie viel für das Land getan hat, es nach dem Krieg mitaufgebaut, Kinder bekommen, ihrem Mann den Rücken freigehalten – damit er arbeiten konnte, selber gearbeitet und sich für die Gemeinde engagiert hat. Sie sagt: „Ich habe sechs Kinder bekommen. Also hat

der Staat heute sechs Steuerzahler. Gute Steuerzahler.“

Ihre Kinder sind im ganzen Land verstreut. Sie unterstützen ihre Mama, auch finanziell. Immer wenn der älteste Sohn zu Besuch ist, ärgert er sich, weil Wilhelmine Berngehrers Kater Felix nicht schmusen will. Dann lacht die 86-Jährige.

Klar habe man Wünsche, sagt Wilhelmine Berngehrer. „Jeder hat doch Wünsche.“ Sich mal etwas leisten, „einen neuen Pullover zum Beispiel“. Das wäre schön. Im Oktober war sie krank. Sie hatte eine schwere Bronchitis, musste in die Apotheke und Medikamente abholen, die ihr der Arzt nicht verschreiben konnte. „Das muss ich

So können Sie helfen

Wenn Sie die Aktion unterstützen möchten, überweisen Sie Ihre Spende für die „Kette der helfenden Hände“ bitte auf das Spendenkonto des Lions Hilfswerks bei der Raiffeisen-Volksbank Ebersberg; IBAN: DE46 7016 9450 0002 9800 29 (BIC: GENODEF1ASG). Sie können auch über das Spendenkonto des Rotary-Clubs Ebersberg spenden: Raiffeisen-Volksbank Ebersberg; IBAN: DE32 7016 9450 0002 5702 62. (BIC: GENODEF1ASG). Falls Sie eine Spendenquittung wünschen, vermerken Sie das bitte bei der Überweisung

aus eigener Tasche zahlen, die Krankenkasse übernimmt nichts“, sagt sie. 37,60 Euro stand so auf dem Kassenzettel. Anträge und Formulare, die sie vielleicht bei der Kasse einreichen könnte, seien zu kompliziert. „Betteln will ich nicht, am Ende kommt eh nichts raus.“ Außerdem kommt noch Rheumasalbe dazu, die Wilhelmine Berngehrer für ihren Rücken braucht. Der schmerzt jeden Tag. Ärzte wollten sie operieren, sie lehnte ab. „In meinem Alter lasse ich mich nicht mehr am Rücken operieren.“ Dann lieber Schmerzen und Salbe. Auch wenn sie „wirklich viel kostet“. Eine Packung bringt es auf knapp 30 Euro, zwei davon braucht sie im Monat. Das Insulin für ihre Diabetes übernimmt die Krankenkasse. Durchschnittlich zahlt die 86-Jährige 100 Euro für Medikamente im Monat. Mit einem neuen Pullover schaut es deshalb gerade schlecht aus. Gut, dass es den Seniorenfonds im Landratsamt gebe, sagt sie.

Eine Mitarbeiterin im Amt habe sie auf den Topf aufmerksam gemacht, aus dem Ältere ein „paar Euro bekommen“. Dass es Senioren gibt, die das dringend brauchen, ein paar Euro, da ist sich Wilhelmine Berngehrer sicher. Viele trauen sich nicht, hinzugehen und zu fragen. Oder sie wissen es nicht. Sie kann verstehen, dass es vielen schwer fällt, offen zu zeigen, dass es mit dem Geld knapp ist. „Das ist alles nicht einfach.“ Warum Wilhelmine Berngehrer es macht und darüber spricht? Weil sie zufrieden ist, mit dem Bissler sie hat. Und so oft sei sie schließlich nicht krank. Bis auf den Rücken. Und den Zucker. Aber was ist das schon? „Ich habe einen Krieg überstanden“, sagt sie. Als die Bomben heulten wie Wölfe. „Und bin immer noch da.“

Was zahlt die Kasse und was nicht?

Landkreis – Mit dem Alter kommen Krankheiten. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gefäßerkrankungen, Diabetes (Typ II), Gelenkerkrankungen, Augen-Ohrenkrankheiten und Krebs sind die häufigsten. Aber auch chronische Erkrankungen und Schmerzen sind Begleiter von Senioren.

Schnell müssen viele Medikamente her, die Linderung versprechen sollen. Einige davon bezahlt die Krankenkasse, beispielsweise Blutdruckmedikamente oder Insulin. Andere müssen Betroffene aus eigener Tasche bezahlen. Es sind sogenannte rezeptfreie Medikamente.

Bernhard Lutz vom bayerischen Hausärzterverband und selbst Mediziner im hausärztlichen Zentrum in Poing, berichtet, dass Krankenkassen nicht alles übernehmen. Der Klassiker – auch im Landkreis Ebersberg: die Rheumasalbe. „Die muss sich der Kunde selber kaufen.“

Je nach Größe und Hersteller kann diese teuer werden, eine Durchschnittsgröße von 200 Gramm kostet zwischen 20 und 30 Euro. „Das ist viel Geld für viele, besonders im Alter“, sagt Lutz.

Bei solchen Sachen wie Salben aber auch pflanzlichen Mitteln gehe es um „kleine Dinge“, die das Leben der Senioren lebenswerter machen, sagt Lutz. Weil sie entweder ein gewisses Maß an Linderung versprechen oder dem Patienten ein gutes



Kette der helfenden Hände

Gefühl geben. Das müsse sich der Patient leisten können, da gebe es sicherlich eine Ungleichheit, weil nicht jeder Rentner das könne.

Bernd Grünberg ist Sprecher der Apotheke im Landkreis Ebersberg. Er sagt, die Preisspanne bei manchen Präparaten sei groß. Bei einer Rheumasalbe habe der Kunde die Wahl zwischen einer teureren, meistens mit bekanntem Namen, und einer günstigeren von einem weniger bekannten Hersteller oder mit unbekanntem Namen. „Beide wirken gleich“, sagt Grünberg. Es gebe Leute, die es sich leisten wollen und können, das teurere Produkt zu nehmen. Andere könnten es nicht. „Oder wollen es nicht.“

Dass der Kunde in der Apotheke überhaupt zahlen muss, hat damit zu tun, was der Arzt verschreibt. Also wofür der Kunde ein Rezept bekommt. Rezeptfreie Arzneimittel werden in der Regel von der Krankenkasse nicht erstattet (es gibt Ausnahmen bei schweren Erkrankungen). Das sind eben bestimmte Salben aber auch Erkältungs- und homöopathische Mittel. Für verschreibungspflichtige und nicht verschreibungspflichtige Medikamente, deren Kosten von der gesetzlichen Krankenversicherung übernommen werden – das ist festgelegt, bekommt der Patient ein Rezept und kann damit in die Apotheke gehen. Einen Teil muss er zuzahlen. Zehn Prozent des Arzneimittelpreises, mindestens aber fünf und höchstens zehn Euro macht das aus, heißt es vom Bundesgesundheitsministerium.

Kostet ein Medikament zum Beispiel zehn Euro, zahlt der Patient fünf Euro dazu. Kostet ein Medikament 75 Euro, zahlt der Patient 7,50 Euro, bei 400 Euro, zahlt er zehn Euro. C. HOLLENDER

„Wir sind keine Moralinstanz“

Wieso Unternehmen im Landkreis Ebersberg auf ihre Weihnachtsfeier verzichten und was das mit direkter Hilfe für Senioren zu tun hat

VON CHRISTOPH HOLLENDER

Ebersberg – Unbürokratisch will das Landratsamt Ebersberg sein – zumindest wenn es um das Thema Senioren geht. Deshalb gibt es ein Spendenprojekt, dass ältere, hilfsbedürftige Bürger unkompliziert, unbürokratisch und schnell helfen soll.

Jochen Specht, 31, ist Leiter des Teams Demografie im Landratsamt. Er beschäftigt sich mit der Bevölkerungsstruktur und wie es älteren Bürgern besser gehen könnte. Specht sagt, dass der Lebensstandard im Landkreis zwar hoch sei. Dennoch können Senioren in „eine finanzielle Notlage geraten“, wenn die Einkünfte gering und die Mieten hoch seien. Unerwartete Ausgaben können so für viele Probleme sorgen. Es gebe,

wie überall, Senioren, die das Glück haben auf der Sonnenseite zu leben und andere, denen es weniger gut gehe. Specht will aufräumen mit dem Thema Bürokratie: „In solchen Situationen möchte ich für diese Menschen Lösungen finden.“ Und das direkt und ohne große Anträge.

Deshalb gibt es einen besonderen Spendentopf, der bei vielen Bürgern als „Seniorenfonds“ bekannt ist. Bereits seit Jahren gibt es einen ähnlichen Topf aus dem Spendenprojekt „Fördern und helfen“ für Familien.

Weil eben auch Altersarmut in der Region eine Rolle spielt, „haben wir das Projekt auf Senioren ausgeweitet“. Generationenübergreifende Solidarität, sagt Landrat Robert Niedergesäß, sei sehr wichtig. Mit dem Sendentopf



Unbürokratische Hilfe für Senioren verspricht Jochen Specht.

FOTO: SRO

bietet der Landkreis eine freiwillige Leistung an, die keinesfalls verpflichtend ist. In den Topf wandert „nur Geld aus Spenden, also keine Steuergelder“, betont Specht. Deshalb habe auch niemand einen rechtlichen Anspruch,

etwas zu bekommen. Von Februar bis Oktober sind 5600 Euro aus dem Topf an hilfsbedürftige Senioren geflossen.

Wer etwas von den Spenden bekommt, könne so nicht pauschal gesagt werden. Senioren (über 65 Jahre) die Unterstützung brauchen, könnten sich direkt im Landratsamt melden. Sie müssen aus dem Landkreis stammen, ihre Situation schildern und einen Einkommensnachweis vorzeigen. Der dürfe eine bestimmte Höhe nicht überschreiten. „Wir entscheiden dann individuell, ob wir Spenden weitergeben und wofür. Das Geld wird dann sofort überwiesen oder in bar ausbezahlt. Es handelt sich um Beträge zwischen ein paar wenigen Euro und einigen hundert Euro – für eine neue Waschmaschine zum Bei-

spiel, das sei Hilfe zur Selbsthilfe. „Wir sind keine Moralinstanz“, sagt Specht. Warum jemand arm ist und wenig Rente hat, bewerten Specht und seine Kollegen nicht.

Auch der zentrale Sozialdienst im Landratsamt kann auf einen Fall aufmerksam machen. Zum Beispiel, wenn jemand zu wenig Geld habe und dringende Medikamente bezahlen oder auch beim Essen sehr sparsam sein müsse. „Wir sind dankbar für jeden konkreten Hinweis, denn viele Menschen sind so bescheiden oder haben Scham, sich selber zu melden“, sagt Specht.

Tatsächlich geht es bei einigen älteren Menschen auch um Essen. Wenn die Rente sehr klein ist, verzichten einige auf Essen, um ihre anderen

Rechnungen bezahlen. Diese Not bleibt oft im Verborgenen. Auffällig sei, sagt Christian Salberg Leiter der Abteilung Jugend, Familie und Demografie, dass sich diese Menschen häufig zurückziehen. Es fehle an Geld für soziale Aktivitäten. Wenige kämen davon mit, das „wollen wir verhindern“.

Denen, die in den Topf Spenden, sei wichtig, dass Bürger aus der Region, in der Heimat sozusagen, unterstützt werden. Die Bürger helfen sich gegenseitig. „Es gibt einige, die wünschen sich zum Geburtstag nichts außer Spenden für „Fördern und helfen für Senioren“, sagt Specht. Firmen verzichten auf die Weihnachtsfeier, auf Glühwein und Menüs, und spenden das Geld lieber für Mitbürger.